

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 125 (1999)
Heft: 2

Artikel: Sollen wir unsere neuen Panzer im Ausland gefährden?
Autor: Brecher, Ueli / Jals [Smolinski, Jals]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sollen wir unsere neuen Panzer im Ausland gefährden?

ICH MUSS es offen gestehen, ich bin ein Fan von Bundesrat Adolf Ogi. Seine Nagelschuh-Berglernatur, seine Zeitlupengestik, seine sonore Jodlerstimme, die zu jedem Volksfest passt, und vor allem seine sportolympische Hochgesinnung haben es mir immer angetan. Wie gesagt, ich bin ein Fan (hochdeutsch: ein Bewunderer!) Ogis. Leider stimmt es, dass er bei seinen politischen Äusserungen das Rezept der Berner Lang- und Schnellläuferin praktizieren muss: «Dr Gring ache und seckle...» Sonst holen ihn seine Zürcher Parteibrüder ein und stossen ihm den Gring unerbittlich ins Sägmehl. Besonders wenn es darum geht, den schweizerischen Hornusser-Horizont über die Landesgrenzen auszuweiten.

Aber nun geht er auch mir zu weit. Man muss sich das vorstellen: Mit einer vorgezogenen Teilrevision des Militärgesetzes will Ogi «die Voraussetzung für die Bewaffnung der Schweizer Truppen im Ausland» schaffen. Damit sie in international gemischten Verbänden jenseits unserer Grenzen irgendwelche fremde Völkerstämme bändigen sollen. Und dabei wird er noch von seinen Berner Parteifreunden, wenn auch zaghaft und ängstlich, unterstützt. Schon das Wort «vorgezogen» ärgert mich. Denn was das heissen kann, ersieht man aus der bereits zwischen Generalstabschef Scherrer und dem neuen Kommandanten der Schweizer Garde in Rom ausgehandelten stärkeren Zusammenarbeit. Wer da denkt, das sei harmlos, irrt sich wie ein Botaniker in der Wüste. Hat nicht der Polenpapst letzthin den kommunistischen Ministerpräsidenten Italiens empfangen? Zudem muss man beden-

ken, dass viele fromme Pilger die Schweizer Garde für die Armee der Schweiz halten.

Aber das dicke Seilende kommt ja erst noch. Unsere Schweizer Soldaten sind im Ausland bekannt durch ihre originell-schönen, blauen oder gelben Mützen und ihre Sackmesser. Unsere «Gelbmützen» in Bosnien werden zwar oft verwechselt mit dem tibetischen Mönchsorden gleichen Namens, doch setzen sie beste helvetische Tradition fort. Schweizer und Schweizerinnen dienten noch im letzten Jahrhundert in fremden Ländern zu tausenden als Dienstboten, Käser, Acker- und Hausknechte, Portiers, Kirchendiener (Le Suisse!), Hotel- und Hausangestellte, Kindermädchen oder Gesellschaftsdamen. Auch meine Grossmutter war Hotelköchin in Monte Carlo! Es ist also beste Tradition, dass die Gelbmützen in Bosnien die Fahrzeuge der anderen Truppen putzen, pumpen und reparieren, die Post einsammeln, sortieren und ver-

teilen. Oder auch Chauffeure spielen und für Bauchweh und Blinddarm der Bewaffneten zuständig sind. Natürlich müssen sie dabei von Österreichern, Polen, Engländern oder Russen und Deutschen geschützt werden, da sie – wie erwähnt – nur das Sackmesser auf sich tragen. Die bewaffneten Truppen sind zwar nicht ganz

zufrieden, dass sie einen Teil ihrer Verbände zum Schutz der Schweizer einsetzen müssen statt für die Friedenssicherung; jemand muss aber doch so viel Mut und Kameradschaft aufbringen, unsere Leute zu schützen, die seit Marignano im Ausland nie mehr eine Waffe getragen haben.

Halt, da übertreibe ich ein wenig. Denn bis 1848 haben wir immer frem-

den Königen und Herren gedient. Und unsere Neutralität war so neutral, dass wir beispielsweise im holländisch-französischen Krieg ohne Rücksicht auf Schweizer Blut aufeinander geschossen haben. Neutralität hatte eben immer ihren Preis. Übrigens musste schon Wilhelm Tell erfahren, was es heisst, in einem besetzten Land mit einer Waffe herumzulaufen.

Bundesrat Ogi behauptet aber nicht nur, es sei weder mit unserer Würde noch mit der Effizienz vereinbar, wenn andere den Schutzhelm über die Köpfe

der Schweizer halten müssten. Er verlangt sogar: «Die erforderliche Bewaffnung geht über Pistole und Sturmgewehr hinaus und wird auch moderne Schützenpanzer umfassen müssen.» Und er sagt sogar: «Wir dürften uns mit unsern alten M-113-Kettenschützenpanzern in Sarajewo nicht zeigen, wenn wir ernstgenommen werden wollen.» Da haben wir's: Wir sollten unsere neuen Panzerfahrzeuge, die wir doch für das Defilieren brauchen, im Ausland gefährden! Der Minister für Sport und Militär geht aber noch einen Klafterschritt weiter: «Man muss sich bewusst sein, dass Neutrale wie Finnland mit 1350, Österreich mit über 1000, Irland mit 750 und Schweden mit 650 Soldatinnen und Soldaten an der Friedenserhaltung im Ausland beteiligt sind, während wir Schweizer uns mit knapp 90 Personen begnügten». So will der Berner Oberländer uns Mores lehren. «Wenn schon, dann müsste man einigen hundert der 600 000 Halbschweizer-Ausländer gleich wie den Sportlern das Bürgerrecht zustecken und sie an die Front schicken.

